

Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt
Band: - (1995-1996)
Heft: 2

Artikel: Kunstmaler "Hans Krüsi"
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-843571>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Volksmusik-König «Rees Gwerder»



«Ich habe heimlich musizieren gelernt.»

Der König der Volksmusik ist 84. Rees, wie ihn alle im Muothatal nennen, ist ein bescheidener, wortkarger Mann. Um seine Person macht er kein Aufhebens. Trotz seiner zehntausendfach verkauften Platten.

Der Erfolg ist Rees Gwerder nicht in den Kopf gestiegen.

Von sich aus hätte er sowieso keine Plattenaufnahmen gemacht. Zu denen wurde er immer überredet. «Ich habe schon als kleiner Junge musiziert», erinnert sich Rees an den Anfang seiner Musikerlaufbahn zurück. «Ich spielte heimlich auf dem Schwyzerörgeli meines Vaters bekannte Melodien nach. Mein Vater sagte immer: «Chasch es sälber lehre, ich has au müesse».

So lernte er selber das Schwyzerörgeli spielen und beherrschte in der Primarschule bereits ein Repertoire von über 100 Tänzen. Die Volksmusik gehört einfach zu Rees. Das Schwyzerörgeli wurde zu seinem Markenzeichen wie die krumme Brissago, die er höchstens aus dem Mund nimmt, um eine gehörige Portion Schnupftabak in die Nase zu ziehen. Ab und zu gönnt er sich auch eine Tabakpfeife. «Aber graucht muess sy», ist seine Devise. Während siebzig Jahren spielte Rees an allen nur denkbaren Anlässen auf und veröffentlichte elf Langspiel-

platten mit der für ihn typischen, urwüchsigen und eigentümlichen Schwyzerörgelimusik. Noch mit achtzig stellt er zu seinem Geburtstag seine zwölfte Platte vor: eine Compact Disc mit dem sinnigen Titel «Ä ghörige Schnupf».

Bis vor ein paar Jahren lebte er abgeschieden in seinem Heimetli im Gangigerberg, hoch über dem Zugersee, nur über eine steile Strasse mit vielen Schlaglöchern erreichbar.

«Im hohen Alter wird man vergesslich. Da habe ich plötzlich Angst bekommen, weil ich einige Male eine elektrische Herdplatte habe brennen lassen», erzählt Rees. «Man hört ja oft, dass deswegen ein Haus in Brand gerät.» Von seiner Vergesslichkeit zeugen auch die kleinen Brandlöcher in seinen Hosen. «Manchmal versorge ich die brennende Tabakpfeife im Hosensack», sagt Rees gelassen. Seine Kinder machten sich Sorgen um ihn und haben ihm deshalb im Bauernhof in Immensee ein Zimmer eingerichtet.

Ob es zum 90. Geburtstag wieder eine Platte gibt? «Ich glaube nicht», antwortet Rees. «Allerdings habe ich beim fünfundsiebzigsten auch schon gesagt, «Viel Spass mit em Rees» sei meine letzte Platte».

Kunstmaler «Hans Krüsi»



«Man muss immer wieder etwas ausprobieren.»

33 Jahre lang steht Hans Krüsi als «Bluememannli» in der Zürcher Bahnhofstrasse und verkauft Bergrosen und Blumensträusse. Mit 55 beginnt er zu malen und wird mit über siebzig

einer der gefragtesten Künstler der Schweiz.

Seine Kindheit verbringt der heute 75jährige Appenzeller Hans Krüsi bei Pflegeeltern und in Heimen. Nach Ab-

Fortsetzung von Seite 13

schluss der Volksschule arbeitet er bei einem Bauern als Knecht. «Als Heimzögling hatte ich keine Wahl», erzählt er. Seine angeschlagene Gesundheit zwingt ihn nach dem Zweiten Weltkrieg, die Stelle zu wechseln. Er arbeitet in Gärtnereibetrieben, bis er sich mit 28 Jahren selbständig macht. 33 Jahre lang fährt er mit seinem Einkaufswägelchen Tag für Tag von St. Gallen nach Zürich und verkauft in der vornehmen Bahnhofstrasse Schnittblumen und Alpenrosen, die er von den Bergen nach Hause trägt.

In Restaurants, wo sich die Gäste abwenden, damit sich der komische Kauz mit dem sonderbaren Hut und dem fleckigen Tschoppen nicht dazu setzt, beginnt Krüsi aus Langeweile auf Servietten zu zeichnen. So entstehen seine ersten skurrilen Filzstiftzeichnungen. Daneben zeichnet er Postkarten, die er für ein Trinkgeld an der Bahnhofstrasse und auf Flohmärkten verkauft. Krüsi malt, was ihm durch den Kopf geht: Vögel, Kühe, Häuser, Berge, Menschen und Alpaufzüge. Er porträtiert das bäuerliche Leben, das er als Knecht selbst erlebt hat.

Krüsi malt auf alles, was ihm unter die Finger kommt: Karton, Packpapier, Holzplatten, Milchtüten. Er fotokopiert, schneidet aus, klebt zusammen. Unermesslich ist seine künstlerische Freiheit, unzählig seine Werke. Der Autodidakt hat sich zum Virtuosen entwickelt. Die Bilder seiner ersten Ausstellung in der Galerie Buchmann in St. Gallen werden alle verkauft. Krüsi ist aus seinem Schattendasein in die schillernde Welt des Kunstmarktes getreten. Seither reissen sich Galeristen und Sammler um die ursprünglichen, «naiven» Werke des schüchternen Künstlers. Viele versuchen, Krüsi übers Ohr zu hauen, ihm für wenige Franken ein Bild «abzuluchsen». In seiner Wohnung in St. Gallen wird mehrmals eingebrochen. Im hohen Alter erlebt Hans Krüsi grosse Anerkennung für sein künstlerisches Schaffen. In seinem Tagebuch schreibt er: «Krüsi hat kein leichtes Leben gehabt». Manchmal möchte er nochmals jung sein. Er malt sich aus, wie es wäre, wenn er als junger Mann schon Erfolg gehabt hätte. «Zu spät», bedauert Krüsi. «Jedermann sagt, ich soll malen, malen, malen. So würde ich noch 120 Jahre alt werden.»

Das Buch unseres Leben



Werner Schnieper

In unserem Dasein liefert der Alltag die Prosa und die Kunst die Poesie. Alles zusammengenommen ergibt eine gute Geschichte, nämlich das Buch unseres Lebens. Prosa und Poesie – beide bedingen sich wechselseitig und vermitteln uns Impulse.

Kunst ist nicht bloss die Sache des Künstlers. Er lebt ja nicht in der Isolation, sondern bedarf seiner Mitmenschen, die sein künstlerisches Wirken schätzen, vielleicht auch bei Zeit und Gelegenheit eines seiner Werke kaufen. So ist der Künstler ein Kind seiner Zeit und ihrer Menschen – er will und darf sich nicht ausgrenzen.

Wie lässt sich ein Künstler, eine Künstlerin qualifizieren? Am ehesten wohl mit den drei Elementen seines Schaffens: Phantasie, Kreativität und Produktivität. Eigenschaften also, die nicht allen Menschen angeboren sind. Immerhin zeigen sich Kinder im allgemeinen schon im Vorschulalter phantasievoll und kreativ, und auch der Enthusiasmus lässt sich oft kaum bremsen. In Schule und Beruf gehen dann aber Phantasie und Kreativität zumeist verloren, denn die Schaffensfreude wird zur Pflicht und lässt die unbekümmerte Spontaneität verkümmern.

Doch ist es nie zu spät, die im Lauf eines Lebens und eines oft auch grauen Alltags verschütteten Gaben zu neuem Leben zu erwecken. Das zeigt sich auf eindrückliche Weise im Bereich der Seniorenkurse der PRO SENECUTE. Da treten sehr oft Talente ans Tageslicht, vielfach zur Überraschung der Hobby-Künstler selbst. Denn Viele sind sich der eigenen Talente gar nicht bewusst – erst mit der engagierten und fachkundigen Führung bringen sie diese zur Entfaltung. Das gilt praktisch für alle musischen Sektoren, insbesondere für Musik, Malerei, Bildhauerei, Töpferei, ja selbst für Literatur und Geisteswissenschaften.

Die Wege der Kunst sind immer offen, aber Viele scheitern, weil sie zu früh aufgeben. Erfolg erheischt Beharrlichkeit! Deshalb kommt es nicht so sehr auf die Summe und Qualität der Talente an, über die wir verfügen, als vielmehr auf die Art, wie wir sie nutzen. Kunst war und ist nie allein eine Frage des Könnens, sondern auch des Willens, der Gesinnung und Lebenseinstellung. Ein Laie, der sich mit Hingabe einer schlichten Zeichnung widmet, erreicht mehr Selbstwertgefühl als ein Routinier des Zeichenstiftes, der seine Bilder am laufenden Band «produziert»!

Basel als Kulturzentrum ist weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt und anerkannt. Wir erfreuen uns eines reichhaltigen Angebots an Kunstwerken in Museen und Galerien. Zudem sind viele Künstler, vor allem in der Malerei, in unserer Region zuhause. Auch sind ihre Ateliers zumeist nach Anmeldung für Freunde der Kunst offen, denn letztlich will sich der Künstler, die Künstlerin dem Publikum mitteilen, die Kunst im Dialog verständlich machen und neue Anregungen aus den zwischenmenschlichen Kontakten schöpfen. Künstlerinnen und Künstler leben als Kulturschaffende nicht vom «Brot», also ihren Verkäufen allein, sondern auch vom lebendigen Interesse und der sich daraus ergebenden Sympathie des kunstfreudigen Publikums.

Werner Schnieper